

# Der Schulsport hat ein Imageproblem

Was soll dieses Fach bringen, und sollte die Note im Zeugnis zählen?

CHRISTOF KRAPF

Felgaufschwung, Stangenklettern und Hindernislauf – das weckt bei vielen Schweizerinnen und Schweizern unliebsame Gedanken an den Sportunterricht. Diese Erinnerungen werden zementiert durch das Bild des tyrannischen Sportlehrers mit Trillerpfeife. Der war entweder nicht in der Lage, eine Übung selber vorzuzeigen, oder wäre als Feldweibel in einer Rekrutenschule besser aufgehoben gewesen als in der Schulturnhalle. Ehemalige Schüler berichten von Traumata, weil sie beim Fussball oder Volleyball immer als Letzte gewählt wurden; sogar den Begriff Bodyshaming hört man oft im Zusammenhang mit dem Schulsport.

«Diese Demütigungen haben Schülerinnen im Sportunterricht erlebt», «Trauma Schulsport» oder «Was im Schulsport wirklich schief läuft» – das sind einige von Dutzenden Schlagzeilen, die in den letzten Jahren erschienen sind. Der Sportunterricht hat einen schlechten Ruf. Bilder von unfähigen Sportlehrern oder vom eigenen Scheitern an der Kletterstange haben sich in die Köpfe eingebrannt.

Jonathan Badan weiss um die negative Wahrnehmung seines Fachs. Er ist Sportlehrer an einer Sekundarschule in Freiburg und Co-Präsident des Schweizerischen Verbandes für Sport in der Schule. Er sagt, das Bild von bösen Sportlehrern, schlechten Erlebnissen und Schamgefühlen halte sich hartnäckig, sei aber längst überholt. «Diese Zustände existieren in der Schweiz definitiv nicht mehr. Bis die Meinung der Öffentlichkeit korrigiert ist, braucht es viel Zeit», sagt er. Bei den meisten Schülerinnen und Schülern sei das Fach beliebt.

## Felgaufschwung im Lehrplan

Badan ist trotz der Kritik überzeugt, dass es Sportunterricht in der Volksschule braucht. «Alle Kinder und Jugendlichen kommen in der Schule in Kontakt mit Sport und Bewegung. Das kann keine andere Institution leisten», sagt er. Ziel sei es, den Schülerinnen und Schülern eine breite Palette an Sport- und Bewegungsformen zu präsentieren – in der Hoffnung, dass alle etwas finden, was ihnen gefällt und zur Bewegung motiviert.

Der ungeliebte Felgaufschwung findet sich trotzdem immer noch im Lehrplan, ebenso diverse Klettertechniken oder Hindernisläufe – «können eine Folge von Hindernissen ökonomisch überwinden», steht da. Ist der Sportunterricht also doch Schikane und Quälerei?

Christine Lieberherr unterrichtet seit bald dreissig Jahren Sport in der Oberstufe, vor allem die Mädchen. Sie sagt: «Ich will meinen Schülerinnen so viel Freude am Sport und der Bewegung vermitteln, dass diese Freude auch nach der obligatorischen Schulzeit erhalten bleibt.» Sie legt dabei grossen Wert darauf, dass sich die Schülerinnen in ihrem Sportunterricht wohlfühlen.

«Die Schülerinnen setzen sich in ihrem Alter stark mit dem eigenen Körper auseinander, schämen sich vielleicht. Diesem Umstand will ich Rechnung tragen», sagt Lieberherr. Und: «Ich mache in meinem Unterricht keine Theorieblöcke. Ich gebe aber gerne Tipps, wenn die Schülerinnen für sich trainieren wollen. Mein Hauptziel ist jedoch, dass sich die Klasse so viel wie möglich bewegt.»

Natürlich sei der Sportunterricht manchmal anstrengend, man müsse sich überwinden, auf die Zähne beiszen. «Ich bin aber die Erste, die beide Augen zudrückt. Für das Leben einer Schülerin spielt es keine Rolle, ob sie den Felgaufschwung kann oder nicht», sagt Lieberherr. Ihre Schülerinnen sollen zwar im Sport wie auch in den anderen Fächern etwas lernen. «Wichtig ist aber auch, dass sie lachen und Spass haben.»



Auch Hindernisläufe gehören noch zum Standard: Der Inhalt des Sportunterrichts hat sich in den vergangenen dreissig Jahren nur wenig verändert.

DOMINIC STEINMANN / NZZ

Die Oberstufenlehrerin Lieberherr zwingt niemanden zu Übungen, die Angst oder Unwohlsein auslösen. Auch das Wählen von Teams hat sie aus ihrem Unterricht verbannt. «Die Unterrichtsmethoden haben sich geändert», sagt sie. Die Hauptinhalte bleiben aber Leichtathletik, Geräteturnen, Spiele wie Fussball, Unihockey oder Volleyball und Tanzen. «Das hat sich seit dreissig Jahren nicht verändert.»

## Mangelnde Innovationen?

Fehlt dem Schulsport also der Reformwille? Dem widerspricht André Gogoll, der Leiter Sportpädagogik an der Eidgenössischen Hochschule für Sport in Magglingen. «Ich staune selber, wie viele neue Unterrichtsformen es gibt», sagt er.

«Schulsport soll in die Bewegungs- und Sportkultur einführen», sagt Gogoll. Das funktioniert am besten, wenn die Schülerinnen und Schüler eine möglichst grosse Anzahl von Sportarten und Bewegungsformen kennenlernen. Gogoll sagt, nebst der Einführung in die Bewegungskultur habe der Sportunterricht ein weiteres Ziel. «Schulsport fördert die Persönlichkeitsentwicklung», sagt er. Damit ist gemeint, dass die Schülerinnen und Schüler in Teams zusammenspielen, sich zu überwinden lernen oder sich an Spielregeln halten.

Die Umsetzung der Lernziele hänge im Schulsport wie in jedem anderen Fach von der Lehrperson ab. «Schwarze Schafe gibt es wie in jedem anderen Beruf auch bei den Sportlehrpersonen», sagt Gogoll. Doch die heutigen Sportlehrerinnen und Sportlehrer seien zeitgemäss und gut ausgebildet, an den Pädagogischen Hochschulen (PH) habe sich in den letzten Jahren viel getan in dieser Hinsicht, auch bei der Weiterbildung.

Nachholbedarf sehen sowohl Lieberherr als auch Gogoll und Badan auf der Primarstufe. «Dort ist der Sport für die Lehrperson ein Fach von vielen, das sie unter einen Hut bringen muss. Die PH haben dieses Problem aber erkannt», sagt Gogoll. Und Badan ergänzt: «Das

Primarschulalter ist das «golden age» des Sportunterrichts.» Er meint damit, dass dann die Weichen gestellt werden. «Das Verhältnis von Körperkraft zu Gewicht ist ideal, um rasche Fortschritte bei Koordination und Kraft zu erzielen.» Ausserdem sei die Motivation im Sportunterricht auf der Primarstufe hoch. «Wir wollen, dass jede Schülerin und jeder Schüler irgendwann weiss, wie man sich durch Sport beweglich und gesund halten kann.»

geht also nicht darum, wie viel die Schüler geschwitzt, sondern wie viel sie gelernt haben», sagt Gogoll.

## Alibi-Bewertung im Zeugnis

Der Besuch des Sportunterrichts ist für die Schülerinnen und Schüler obligatorisch, doch bei der Benotung hat der Sport nicht den gleichen Stellenwert wie andere Fächer. Während Musik und Bildnerisches Gestalten promotionsrelevant sind, bleibt die Sport-Note für den Übertritt in die nächste Stufe folgenlos, sie ist eine Alibi-Bewertung.

Gogoll und Badan würden diesen Zustand gerne ändern; im Zuge der laufenden Maturareform gibt es Bestrebungen in diese Richtung. «Unser Ziel ist es, dass der Sport die gleiche Bedeutung erhält wie alle anderen Fächer», sagt der Oberstufenlehrer Badan. Der Stellenwert des Sports in der Gesellschaft ist in den letzten Jahren stetig gestiegen. In der Studie «Sport Schweiz 2020» gaben lediglich 16 Prozent der Befragten an, gar keinen Sport zu treiben. «Dieser Entwicklung sollten wir auch in der Schule Rechnung tragen», sagt Badan, ergänzt aber auch, dass sich die Lehrpersonen uneinig seien, ob die Sport-Note tatsächlich promotionsrelevant werden soll.

Der Sportpädagoge Gogoll bildet angehende Sportlehrpersonen auch in der Benotung aus. «Ich wünsche mir, dass diese Note irgendwann zählt.» Dies sei noch nicht der Fall, weil Erziehungswissenschaftler lange befürchteten, talentierte Sportlerinnen und Sportler müssten gar nichts mehr lernen, um eine gute Note zu erhalten. «Wir müssen nicht nur die sportlichen Leistungen, sondern vor allem den Lernfortschritt bewerten. Es

geht also nicht darum, wie viel die Schüler geschwitzt, sondern wie viel sie gelernt haben», sagt Gogoll.

## Eine Stunde pro Tag?

Die Weltgesundheitsorganisation empfiehlt Kindern und Jugendlichen täglich eine Stunde Bewegung bei mittlerer bis hoher Intensität. So viel bietet die Schule nicht an, der Bund schreibt mindestens drei Lektionen pro Woche in der Primar- und Oberstufe vor.

Der Thurgauer Nationalrat Christian Lohr (Mitte) wollte das mit einem Postulat aus dem Jahr 2018 ändern und forderte vom Bundesrat, Massnahmen und Initiativen aufzuzeigen, um die Bewegung von Kindern und Jugendlichen zu fördern, am besten mit einer Stunde Sport pro Tag in der Volksschule. Der Bundesrat sah jedoch keinen unmittelbaren Handlungsbedarf.

Der Sportlehrer Badan wünscht sich in der Schule dennoch mehr Zeit, um die Aktivität der Kinder zu fördern. Diesen Wunsch begründet er mit neuen Erkenntnissen der Bewegungswissenschaft. Erst in den vergangenen zehn Jahren wurde bewiesen, dass der Sport positive Auswirkungen auf die Lernfähigkeit und die Leistungen in anderen Fächern hat.

Diese Erkenntnis streicht auch Gogoll heraus, wenn es um die Zukunft des Sportunterrichts geht. Er arbeitet in Kooperation mit der Universität Zürich und deutschen Hochschulen an einer Studie zu diesem Thema. In dieser Untersuchung geht es darum, Spielformen und Übungen zu erarbeiten, die die Aufmerksamkeit und andere kognitive Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler stärken.

Regelmässige Bewegung hilft also auch beim Lernen von Französisch-Wörtern oder physikalischen Lehrsätzen. Badan sagt deshalb: «Wir führen die skandinavischen Länder immer als Musterbeispiele für innovative Reformen an. Warum kann beim Sport in der Schule nicht die Schweiz eine Pionierrolle einnehmen?»